Wohlstandverwahrlost

Autor(en): **Moser, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 6: **Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II**

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stichwort

Wohlstandverwahrlost

«Die Kinder vom Zürichberg» – ein Buch mit diesem Titel erweckt unwillkürlich Interesse. Und es ist ja nicht nur der Zürichberg, der damit gemeint ist. Die Autorin – Ulrike Zöllner – macht auch gleich auf dem Umschlag deutlich: «Zürichberg ist überall». Neugierig habe ich das Buch zu lesen begonnen – und habe es fast nicht zu Ende gebracht. Mein Ärger hängt nicht nur von den süffigen Beispielen ab und der voyeuristischen Perspektive, die daraus entsteht. So etwa bei der Geschichte vom «jungen Mann, Sohn aus vermögendem Haus», der – natürlich – Student ist und einen Sportwagen aus der Nobelklasse fährt. Als er in einen Verkehrsstau gerät, gibt er Gas: «Bei Gegenverkehr erzwingt er jeweils das Einspuren in die Schlange, was bruske Bremsmanöver zur Folge hat. Durch dieses Verhalten sowie das Überholen auch auf ganz unübersichtlichen Strassenabschnitten fühlen sich andere Verkehrsteilnehmer so gefährdet, dass sie Anzeige erstatten.» Otto Normalleser, der die Zürichberg-Villen nur aus dem Fernsehen kennt, findet hier erst einmal seine Ressentiments bestätigt und entwickelt Schadenfreude. Dann aber erhält er gleich eine eingängige Interpretationsfolie mitgeliefert: Wohlstandverwahrlosung.

Auch «die da oben» haben halt ihre Probleme und sind gar nicht besser als unsereiner. Ulrike Zöllner gibt dazu einige probate Erklärungen aus der psychologischen Mottenkiste: Das Wohlstandskind entwickelt ein schwaches Ich, ist «abhängig von aussen, hat nur einen kurzen Spannungsbogen und ist Impulsen von innen, Trieben und Wünschen ausgeliefert. Es muss sich so krampfhaft gegen innen behaupten, dass es das Aussen nur beschränkt wahrnehmen kann.» Aus all dem resultieren nicht nur Realitätsverlust, sondern auch Kontakt- und Gefühlsstörungen. Man hat es immer schon vermutet: Die Pathologie von ungeordneten Sprösslingen aus der Oberschicht kommt schon fast einer Geisteskrankheit gleich.

Und wer ist schuld daran? Auch das haben Sie sicher schon geahnt: die «moderne Mutter». Dem geschulten Psychologeblick der Autorin entgeht nicht: «Das Kinderhaben entspricht lediglich der äusserlichen Adaption an das übliche gesellschaftliche Muster oder dient der Vervollkommnung der weiblichen Lebenserfahrung, ist aber weder ein echtes inneres Bedürfnis noch wird es als eine verpflichtende Aufgabe anerkannt.» Anstatt sich ihren Kindern zu widmen, will dieses Zerrbild wahrer Mütterlichkeit dem «Mutter-Kind-Ghetto» entfliehen, dem Leitwert unserer individualistischen Zeit nachleben und sich selbst verwirklichen. Das spiegelt sich auch im Lebensstil wie Ulrike Zöllner zu berichten weiss: Die Eltern sind wenig häuslich und benutzen ihre Wohnung als eine – wenn auch wunderschöne und repräsentative – Absteige für zwischendrin anstatt als ein Heim.

Dieses ganze Wehklagen endet am Schluss in einem merkwürdig vagen Bekenntnis zu traditionellen Familienbeziehungen: «Und wir sollten uns auch wieder zur Mutterrolle bekennen, diese aber auch flexibel anderen Rollen anpassen. Wo aber bleibt in der Familie von morgen der Vater? Im Interesse unserer Kinder: Rechnen wir als Frauen nicht allzu fest mit ihm.» Und so bleibt denn alles, wie es war, nur etwas mehr flexibel. Berufstätige Mütter und solche, die sich nicht ganz aufs Kind beschränken wollen, werden nach wie vor als Rabenmütter gezeichnet und diskreditiert.

Nun muss man zugeben. Das Buch beinhaltet im einzelnen auch zutreffende und diskussionswürdige Beobachtungen. Doch der Cocktail, der daraus gemischt wird, ist für mich im Ergebnis unerträglich. Kein Wunder, dass dieses Buch auf der Bestsellerliste landete: Denn es bestätigt alle Vorurteile, die wir eh schon mit uns herumtragen. Und so etwas lesen wir meist lieber als Thesen, welche unsere alltäglichen Vorstellungen respektlos in Zweifel ziehen.